

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 5 (1929)
Heft: 18

Artikel: Der Hellseher
Autor: apek, Karel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833280>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER HELLSSEHER

VON KAREL ČAPEK

DEUTSCH VON ANNA AUREDNICIK

(NACHDRUCK VERBOTEN)

«Wissen Sie, Herr Staatsanwalt, das ist kein gewöhnlicher Graphologe. Man gibt ihm irgendeine Handschrift im offenen Kuvert. Er schaut die Schrift gar nicht an, steckt nur die Finger in den Umschlag und fährt mit ihnen über die Schrift, und nach einer Weile schildert er den Charakter des Schreibers. Er trifft den Menschen haargenau. Ich habe einen Brief des alten Berg in das Kuvert gegeben; alles hat er darauf erkannt, auch daß er zuckerkrank ist und Pleite machen wird. Was sagen Sie dazu?»

«Daß er den alten Berg gekannt haben dürfte, meinte kühl der Staatsanwalt.

«Aber er hat die Schrift ja nicht gesehen,» regte sich Herr Janowitz auf. «Er sagt, jede Schrift habe ihr Fluidum und dieses könne man genau ertasten. Er sagt, das sei eine rein physische Erscheinung, so wie das Radio. Das ist kein Schwindel; dieser Prinz Karadagh nimmt kein Geld für seine Kunst. Er soll aus einer sehr alten reichen Familie aus Bako stammen.»

«Humbug,» sagte der Staatsanwalt. «Wenn etwas daran wäre, so wüßte man schon längst darum, glauben Sie nicht auch?»

«Wenn ich's aber mit eigenen Augen gesehen habe. Er ist heute abend bei mir, kommen Sie doch auch und sehen Sie sich den Mann an. Ist es ein Schwindler, werden Sie es ja gleich merken. Sie kann doch niemand täuschen.»

«Nein, das kann keiner,» sagte der Staatsanwalt bescheiden. «Also ich werde kommen. Wetten wir, daß ich den Humbug entsleihere?»

*

Nun muß man aber wissen, daß der Herr Staatsanwalt — genauer gesagt: der Erste Staatsanwalt Dr. Klapka — bei der nächsten Schwurgerichtsverhandlung die Klage im Prozeß Hugo Müller, angeklagt des Meuchelmordes vertreten wird. Hugo Müller, Fabrikant und Millionär, war angeklagt, seinen jüngeren Bruder Otto auf einen großen Betrag versichert und dann bei einer Kahnfahrt ertränkt zu haben. Außerdem wurde er verdächtigt, vor Jahren seine Geliebte aus dem Wege geräumt zu haben; aber das ließ sich freilich nicht erweisen. Kurz, es war einer jener Prozesse, bei dem ein Staatsanwalt zeigen konnte, was er vermochte. Der Herr Staatsanwalt hätte weiß Gott was für einen einzigen wirklichen Beweis gegeben. Aber so, wie die Sache stand, mußte er sich hauptsächlich auf seine Suada verlassen, wollte er von den Geschworenen den Strick für den Angeklagten erlangen. Und das wollte er, das war für den öffentlichen Ankläger Ehrensache.

«Hochstapler,» entschied bei sich der Herr Staatsanwalt, als er am Abend dem Hellscher gegenüberstand.

«Prinz Karadagh,» stellte Janowitz den jungen schlanken Mann mit der Brille vor, dessen Gesicht an einen tibetanischen Mönch gemahnte. «Wir können anfangen, Prinz, Herr Dr. Klapka hat eine Handschrift mitgebracht. Hier ist sie, bitte.»

«Danke,» sagte der Hellscher müde, nahm das Kuvert und drehte es mit geschlossenen Augen in den Fingern hin und her. Plötzlich erbebt er und schüttelte den Kopf. «Seltsam,» murmelte er und schluckte ein wenig Wasser. Dann schob er seine dünnen Finger in den Briefumschlag und erstarrte. Das gelbliche Gesicht schien noch um eine Schattierung bleicher zu werden. Im Zimmer war es so still, daß man nur das Fauchen des Herrn Janowitz vernahm. Herr Janowitz hatte nämlich einen Kropf. Die schmalen Lippen des Prinzen zitterten und verzerrten sich. Schweißperlen standen auf seiner Stirn. «Das kann ich nicht aushalten,» stöhnte

er und zog die Finger aus dem Kuvert. Er wischte sich mit dem Taschentuche die Stirne ab, trank hastig einige Schluck Wasser und nahm das Kuvert wieder vorsichtig zwischen die Finger. «Der Mensch, der das geschrieben hat,» begann er mit dumpfer Stimme, «der Mensch — hat eine große Kraft — aber —» er suchte sichtlich nach einem Wort — «eine Kraft, die lauert. Sein Lauern ist furchtbar.» Er schrie auf und ließ das Kuvert auf den Tisch fallen. «Diesen Menschen möchte ich nicht zum Feind haben.»

«Warum?» fragte der Staatsanwalt. «Hat er etwas begangen?»

«Nicht fragen,» bat der Hellscher. «Jede Frage ist mir ein Wink. Er könnte alles Mögliche begehen, große und schreckliche Taten. Hier ist ein ungeheurer Wille... nach Erfolg... nach Geld. Dieser Mensch würde vor dem Leben seines Nächsten nicht halt machen. Nein, das ist kein gewöhnlicher Verbrecher. Der Tiger ist auch kein Verbrecher. Dieser Mensch wäre keiner Schmutzerei fähig, aber er dünkt sich Herr über Leben und Sterben seiner Mitmenschen. Ist er auf seiner Jagd, so sieht er nur die Beute vor sich.»

«Jenseits von Gut und Böse,» murmelte der Staatsanwalt.

«Das sind nur Worte,» sagte der Prinz. «Niemand steht jenseits von Gut und Böse. Dieser Mensch hat seine präzisen sittlichen Begriffe. Er ist keinem etwas schuldig, stiehlt nicht, lügt nicht. Wenn er tötet, so tut er es, als sage er «Schach matt» an. Es ist ihm ein Spiel, aber er spielt es richtig.» Der Hellscher dachte angestrengt nach. «Ich weiß nicht, was es bedeutet, ich sehe einen Teich vor mir und darauf ein Boot.»

«Weiter!» stieß der Staatsanwalt hervor. Er atmete schwer.

«Weiter kann ich nicht sehen; alles ist nebelhaft. Seltsam nebelhaft, im Vergleich zu dem ungeheuren, rücksichtslosen Willen, der Beute habhaft zu werden. Aber es ist keine Leidenschaft darin, nur Verstand. Absolut verstandesmäßige Ueberlegung jeder Kleinigkeit... Wie wenn einer eine Aufgabe oder ein technisches Problem löst. Ein solcher Mensch macht sich niemals einen Vorwurf. Er ist so selbstsicher, so in sich gefestigt, daß er sich vor seinem Gewissen nicht fürchten muß. Ein Mensch, der alles von oben herab betrachtet. Aufgeblasen und selbstgefällig; es freut ihn, daß man ihn fürchtet.» Der Hellscher nippte am Wasser. «Aber er ist auch ein Komödiant. Ein Streber, der posiert. Er möchte die Welt gern verblüffen. Genug — ich bin müde. Ich habe ihn nicht gern.»

*

«Ihr Hellscher, Herr Janowitz, ist wirklich ungeheuerlich.» Ganz erregt war der Herr Staatsanwalt. «Ein Porträt, ein vollkommenes Porträt, hat er gegeben: stark und rücksichtslos, ein Mensch, der die andern als Beute betrachtet, ein vollendeter Spieler eines Spieles, ein Gehirn, das rein verstandesmäßig seine Tat vorbereitet und sich niemals einen Vorwurf macht, ein Gentleman, dabei ein Komödiant.»

«Nun sehen Sie,» sagte Janowitz geschmeichelt. «Habe ich es Ihnen nicht gesagt? Das war ein Brief des Textil-Schliefen, nicht wahr?»

«Oh, nein, das war der Brief des Hugo Müller, des Brudermörders. Haben Sie gehört, wie der Prinz von dem Boot auf dem Teich sprach? Aus diesem Boot hat der Müller seinen Bruder ins Wasser geworfen.»

«Aber, aber,» staunte Herr Janowitz. «Ich hätte geschworen, daß es ein Brief dieses Gauners, des Schliefen ist. Könnten Sie mir nicht den Brief ein bißchen zeigen? Ich habe noch nie die Schrift eines Mörders gesehen.»

«Gern,» sagte der Staatsanwalt und zog das Kuvert aus der Tasche. «Es ist übrigens ein interessanter Brief,» fügte er hinzu und zog das Papier hervor. «Das heißt... das Gesicht des Staatsanwalts hatte sich verfärbt, «dieser Brief gehört zu den Akten... ich darf ihn nicht zeigen... ich...» das Weitere ging in einem Gemurmel unter.

Der Herr Staatsanwalt ging nach Hause und merkte nicht, daß es regnete. «Ich Esel, ich Idiot,» beschimpfte er sich, «da habe ich in der Eile statt des Briefes von Müller in den Akten meine eigene Handschrift erwischt, meine Anmerkungen zur Klage, und habe sie ins Kuvert gesteckt. Ich Trottel. Das war also mein Charakter, den er aus der Schrift gedeutet hat. Na warte, du Schwindler, dir werde ich's zeigen! Uebrigens, beruhigte sich der Staatsanwalt nach einer Weile, «war es ja gar nicht so schlimm, was er von mir sagte. Große Kraft, ungeheurer Wille, keiner Schmutzerei fähig, präzise sittliche Begriffe. Das ist alles ganz schmeichelhaft. Und daß ich mir nie einen Vorwurf mache? Das habe ich Gott sei Dank nicht nötig. Ich erfülle meine Pflicht. Und das mit der rein verstandesmäßigen Ueberlegung stimmt auch. Aber daß ich ein Komödiant bin, ist nicht wahr, ist Humbug, und er ist doch ein Schwindler.»

Plötzlich blieb er stehen. «Natürlich, alles, was der Kerl sagt, kann sich auf jeden zweiten beziehen. Gemeinplätze. Jeder Mensch ist ein bißchen Komödiant und Streber. Der ganze Trick ist, so zu sprechen, daß sich ein jeder darin erkennen kann und jeder meint, der andere ist es. Ja, so ist es,» entschied sich der Staatsanwalt, spannte den Schirm auf und schritt mit seinen regelmäßigen, energischen Schritten der Wohnung zu.

*

«Jesus!» jammerte der Vorsitzende, indes er den Talar ablegte, «das hat sich wieder in die Länge gezogen. Kein Wunder, wenn der Staatsanwalt zwei Stunden spricht. Aber er hat's gewonnen. Aus so schwachen Indizien hat er dem Müller den Strick gedreht; das nenne ich Erfolg! Aber er hat wirklich gut gesprochen. Besonders die Charakteristik des Müller ist ihm gelungen: kein gewöhnlicher Verbrecher, keiner Schmutzerei fähig, lügt nicht, stiehlt nicht, wenn er tötet, so ist es, als sage er «Schach matt» an. Er mordet nicht aus Leidenschaft, sondern aus kühler, verstandesmäßiger Ueberlegung, als löste er eine Aufgabe oder ein technisches Problem. Sehr gut gesprochen: ist er auf seiner Jagd, so sieht er seinen Nächsten als seine Beute an. Das mit dem Tiger war vielleicht etwas theatralisch, aber den Geschworenen hat es gefallen.»

«Oder,» meinte einer der Beisitzer, «wie er sagte: dieser Mörder macht sich gewiß keinen Vorwurf, er ist so selbstsicher, so in sich gefestigt — er muß sein Gewissen nicht fürchten.»

«Oder die psychologische Beobachtung,» fuhr der Vorsitzende fort, während er sich die Hände wusch, «daß er ein Komödiant, ein Poseur ist, der mit seinen Taten verblüffen will —»

«Hugo Müller mit zwölf Stimmen schuldig gesprochen,» wunderte sich einer, wer hätte das gedacht. Ich möchte den Klapka nicht zum Feind haben.»

«Ihm macht es Freude, wenn sich die Menschen vor ihm fürchten,» meinte der Beisitzer.

«Etwas selbstgefällig ist er,» sprach nachdenklich der würdige Vorsitzende. «Hat aber einen ungeheuren Willen, besonders den zum Erfolg. Eine große Kraft, aber eine Kraft, die —» Dem Herrn Vorsitzenden fiel das rechte Wort nicht ein. «Na, gehen wir essen.»